

SWR2 DIE BUCHKRITIK

Julia Zange: Realitätsgewitter

Aufbau Verlag

157 Seiten

17,95 Euro

Rezension von Oliver Pfohlmann

Donnerstag, 12. Januar 2017 (14:55 – 15:00 Uhr)

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

„Das Leben ist zu kurz, um sich nicht anzustrengen“ – mit dieser Einsicht endet „Realitätsgewitter“, der neue Roman von Julia Zange, die vor zehn Jahren den Open Mike gewann, inzwischen der wichtigste deutschsprachige Nachwuchsliteraturwettbewerb. Der Inhalt des Romans wirkt vertraut: eine junge Frau in der Großstadt, die zwischen Partys, Gelegenheitssex und Facebook nach dem Sinn ihres Lebens sucht – also eine Geschichte, die so oder ähnlich schon andere junge Schriftstellerinnen erzählt haben, wie Ronja von Rönne, Kathrin Weßling oder Stefanie Sargnagel. Ob sich die Lektüre von Julia Zanges zweitem Roman lohnt, verrät unser Rezensent Oliver Pfohlmann.

Am zweiten Buch sind schon viele Autoren gescheitert. Julia Zange war immerhin klug genug, sich damit Zeit zu lassen. Acht Jahre ist es her, dass die Open-Mike-Gewinnerin von 2006 mit ihrem Berlinroman „Die Anstalt der besseren Mädchen“ debütierte und viel

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Lob einheimste. Es folgten Kurzgeschichten, die Hauptrolle in dem Film „Mein Bruder Robert“ sowie Beiträge für ZEIT Online und das Modemagazin „L’Officiel“.

Und nun also der zweite Roman der heute 30-jährigen Autorin. Er trägt den Titel „Realitätsgewitter“, ist nur 150 Seiten lang, und auf dem Umschlag tönt Maxim Biller: „Das kann nur Julia Zange: Alle zehn Jahre ein Buch schreiben, das man nicht mehr vergisst!“ Starke Worte – aber auch rätselhafte: Denn „Realitätsgewitter“ wirkt gerade nicht so, als hätte die Autorin jahrelang an diesem Werk gefeilt. Eher fühlt man sich an einen der zahllosen Onlineblogs erinnert – an das Netztagebuch einer typischen Großstädterin Anfang zwanzig, die sich mit viel Lebens- und Herzschmerz durch das Berlin von heute treiben lässt.

„Heute“ ist durchaus wörtlich zu verstehen, denn Gegenwart und Gegenwartsnähe spielen in diesem natürlich im Präsens erzählten Roman eine große Rolle:

„Realitätsgewitter“ beginnt kurz vor Weihnachten 2015 und endet ein paar Monate später. Die zeitliche Verortung ist möglich, weil auch jemand, der wie die Ich-Erzählerin Marla nur um sich selbst kreist, dank Blinkfeed oder News-Alert etwas von der Welt mitbekommt: von den Anschlägen bei Nizza oder Würzburg etwa oder von Donald Trumps Wahlkampagne.

Sind das etwa die vom Titel angekündigten Unwetter der Wirklichkeit? Falls ja, so bleiben sie doch weit weg, hinter schützendem Glas sozusagen. Allenfalls mustert Marla einmal im Zug kurz beunruhigt ihre Mitreisenden. Und die Überlegung, vielleicht mal in einem Flüchtlingsheim zu helfen, ist nur Partygeschwätz; kurz danach heuert die Studienabbrecherin doch lieber bei einem Avantgarde-Modemagazin an, obwohl sie doch Mode eigentlich „hasst“, wie sie behauptet.

Überhaupt liest die junge Frau – die immer wieder von dem Gefühl heimgesucht wird, „nur aus Gegenwart“ zu bestehen – die Nachrichten allenfalls notgedrungen: Dann nämlich, wenn sich auf dem iPhone sonst keiner ihrer 1675 Facebook-Freunde meldet. Wobei im Lauf des Romans noch etliche dazukommen. Die sozialen Netzwerke sind die digitale Wärmestube, die immer offensteht, wenn orientierungslose Großstadtsingles wie Marla die Einsamkeit überkommt: dank immer neuer Einladungen oder Anfragen, zu einem „anonymen Weihnachtsdinner“ etwa, zu allabendlichen Partys oder unverbindlichem Sex.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Bleibt der Facebook-Messenger doch einmal stumm, kommt umgehend Panik auf und das Gefühl, „allen scheißegal“ zu sein. Vor allem aber der Wunsch, von jemandem einmal so richtig in den Arm genommen zu werden.

Als energisierende Abfolge solcher (Nicht-)Begegnungen mit irgendwelchen superkreativen, metrosexuellen Mitzwanzigern ließe sich denn auch die Handlung von Julia Zanges Roman zusammenfassen. Abgesehen von den Schlusskapiteln: Am Ende führt eine Reise erst zu Marlas Eltern, dann allein nach Sylt zu einer Art Reifeprozess. „Das Leben ist zu kurz, um sich nicht anzustrengen“, heißt es dann, und: „Wir haben eine Entscheidungsfreiheit jede Sekunde“. Ein bisschen Coming-of-Age halt. Wobei Marlas Streit mit ihrer Mutter so übertrieben wie klischeehaft verläuft: Zu ernsthaften Gesprächen mit ihrer Tochter ist die professionelle Lebensberaterin nur in Gegenwart eines Psychologen bereit, einstweilen beschimpft sie Marla als „undankbaren kleinen Teufel“. Es gibt wenig in diesem stilistisch ambitionslos geschriebenen Nabelschau-Roman, das man nicht schon anderswo – und meistens besser – gelesen hätte, bei Ronja von Rönne etwa, Kathrin Weßling oder dem US-Autor Tao Lin. Letzterer hat vor zwei Jahren mit „Taipeh“ so etwas wie das literarische Nonplusultra in Sachen Alltagsprotokoll heutiger Digital Natives und Großstadtnomaden vorgelegt. Von Julia Zanges „Realitätsgewittern“ dürfte am Ende nur eins in Erinnerung bleiben: dass junge Leute, die sie sich heute auf einer Party kennenlernen, als erstes schauen, wie viele gemeinsame Facebook-Freunde sie haben. „Krass, wir haben 51 gemeinsame Freunde“, ist Marlas Partygegenüber begeistert. „The Maximum I once had was 371.“

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.